Der Courier-Erzähler

Das Ende

Skizze von Kurt E. A. Michaelis.

William Mackenzie war nun seit mehr als zwanzig Jahren der erste Kassenbote in einem der angesehensten Bankhäuser Londons. Niemals hatte man nötig, ihm gegenüber das geringste zu bemänteln, niemals fand sich in seinen Rechnungen der kleinste Fehler. Er lebte völlig abgeschlossen und vermied sorgfältig, irgendwelche Beziehungen anzuknüpfen. Er besuchte kein Café, trank nicht und liebte auch nicht das Spiel. So erschien er allen wunschlos und glücklich. Wenn mitunter jemand zu ihm sagte:

„Es muß doch äußerst verführerisch sein, so große Summen zu verwalten", antwortete er einfach:

„Warum? Geld, was uns nicht gehört, ist kein Geld."

Er genoß in seinem Viertel den besten Ruf und war Schiedsrichter in mancher heiklen Frage.

Am Abend eines Tages jedoch, an dem er viele Wechsel einkassiert hatte, wurde er vergeblich zurückerwartet. Der Gedanke eines Vergehens von seiner Seite wurde bei keinem laut, der ihn kannte. Daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein mußte, erschien allen klar und verständlich. So prüfte dann schließlich die Polizei fieberhaft alle seine Geschäftsgänge nach, die er an jenem verhängnisvollen Tage getan hatte. Es wurde ermittelt, daß er überall pünktlich seine Wechsel präsentiert hatte; ja man hätte sogar in Erfahrung gebracht, daß er den letzten um sieben Uhr bei der Firma Sharleigh & Sons Ltd. vorgezeigt hatte. Man hatte ferner festgestellt, daß beim Verlassen dieses Geschäftshauses seine Einnahmen bis dahin zirka 10,000 Pfund betragen haben mußten. Von hier ab fehlte jede Spur von ihm. Die Direktoren der Bank und auch die Polizei waren voll und ganz davon überzeugt, daß ihn Strolche verfolgt, in einen Hinterhalt gelockt, dortselbst beraubt und ihn dann ins Wasser geworfen hatten. Gewisse Anzeigen ließen sogar mit Sicherheit darauf schließen, daß die Tat von berufsmäßigen Verbrechern von langer Hand vorbereitet worden war.

Nur ein einziger Mensch in ganz London zuckte beim Lesen der Zeitungen verächtlich mit den Achseln. Und dieser Mensch war Mackenzie.

Zu der Stunde, wo die schärfsten Spürhunde der Polizei Mackenzies Spur verloren hatten, war er hinaus aus der Stadt über die Pimlico Road zur Chelsea Bridge geeilt. Unter einem Brückenbogen hatte er seine bürgerliche Kleidung, die er einige Tage vorher hier versteckt hatte, mit seiner Bankboten-Uniform vertauscht und sie und seine Geldtasche, nachdem er sie erleichtert hatte, zusammengeschnürt, mit einem großen Stein beschwert, in den Fluß geworfen. Dann war er in größter Ruhe nach London zurückgekehrt, hatte Wohnung in einem der ersten Hotels genommen und schlief sogar den Schlaf des Gerechten. Er der in wenigen Stunden ein durchtriebener Dieb geworden war.

Nun galt es, klug zu handeln. Er konnte seinen Vorsprung gut benutzen und die Grenze passieren. Doch er war zu schlau, um zu glauben, daß ihn einige hundert Meilen Entfernung vor dem strafenden Arm der Gerechtigkeit hätten schützen können. Deshalb war er sich über sein Schicksal vollständig im klaren. Daß er schließlich erwischt werden würde, darüber war er sich keinen Augenblick im Zweifel. Daher kam er zu folgendem Entschluß:

Am nächsten Tage legte er die 10,000 Pfund in einen starken Geldumschlag, versiegelte ihn sinnmal und begab sich zu einem Notar in der Long Lane.

„Ich will Ihnen sagen, mein Herr, um was es sich hier handelt. In diesem Umschlag habe ich einige Wertpapiere, die ich sicher aufbewahrt wissen will, da ich eine längere Reise antrete und nicht weiß, wann ich zurückkehren werde. Ich möchte deshalb dieses Wertpaket Ihnen anvertrauen. Dem steht doch nichts entgegen?"

„Gewiß nicht," antwortete der Notar. „Ich habe nur nötig, Ihnen eine Empfangsbescheinigung auszustellen."

Mackenzie willigte ein. Doch dann dachte er plötzlich: „Das ist fatal! — diese Bescheinigung. Wo soll ich sie verbergen? Wem soll ich sie anvertrauen? Wenn ich sie bei mir behalte, ist die ganze Hinterlegung zwecklos." Er zögerte. An diesen Umstand hatte er wahrhaftig nicht gedacht. Dann aber sagte er ganz unbefangen zum Notar:

„Mein Gott, ich liebe ganz allein in dieser Welt, ich habe keine Eltern und auch keine Freunde. Die Reise, die ich unternehme, ist sehr gefahrvoll. Es wäre da nicht ausgeschlossen, daß Ihre Quittung verloren ginge. Können Sie der Ordnung wegen dieses wichtige Papier nicht bei sich in Ihren Akten aufbewahren? Würde es nicht genügen, wenn ich bei meiner Rückkehr Ihnen oder Ihrem Vertreter meinen Namen nennte?"

„Auch dieses würde völlig genügen," erwiderte der Notar.

„Dann vermerken Sie also bitte auf der Quittung, daß mein Depot nur unter dieser Form zurückverlangt werden kann. Und schließlich bin ich ja auch der einzige, der ein Risiko eingeht."

„Wollen Sie mir dann bitte Ihren werten Namen nennen?" sagte der Notar.

Und ohne zu stocken antwortete Mackenzie:

„Perkins.... Jim Perkins." Er sagte diesen Namen so sicher, als ob er niemals einen anderen geführt hätte.

Darauf verabschiedete er sich, während der Notar noch mit den Eintragungen beschäftigt war. Als Mackenzie wieder auf der Straße stand, atmete er erleichtert auf. Der erste Teil seines Programms war vollendet. Nun konnte die Polizei ihn an den Kragen packen, seines Bleibens war in Sicherheit. Er hatte mit kühlem Kopf gerechnet:

„Nach Ablauf meiner Strafe werde ich mir das Geld abholen," sagte er sich. „Niemand wird mir den Besitz streitig machen können. Jetzt handelt es sich nur noch darum, einige schlechte Jahre zu verbringen, dann bin ich reich."

Er wartete noch 24 Stunden, um sicher zu sein, daß die Polizei nicht im Besitz der Nummern der Banknoten war. Nachdem er sich hierüber volle Gewißheit verschafft hatte, zündete er sich eine Zigarette an, zog den Rauch in langen, behagenden Zügen ein und stellte sich freiwillig der Polizei. Ein anderer hatte an seiner Stelle irgendeine Geschichte erfunden. Er zog es aber vor, die Wahrheit zu sagen und seinen Diebstahl einzugestehen. Warum auch viel kostbare Zeit verlieren? Doch weder vor dem Untersuchungsrichter noch in der Hauptverhandlung verriet er mit keinem Sterbenswörtchen den Verbleib der 10,000 Pfund. Immer wieder erklärte er, daß er dies nicht wisse, daß er auf einer Bank im Park eingeschlafen und dortselbst wieder beraubt worden sei. Wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit erhielt er eine Gefängnisstrafe von fünf Jahren, und ohne eine Miene zu verziehen, nahm er den Urteilsspruch entgegen.

Auch im Hauptgefängnis, wo er seine Strafe verbüßte, war er das Muster eines Gefangenen. Ohne Ungeduld, ohne Erregung sah er die Tage dahinschwinden, stetig nur auf seine Gesundheit bedacht. Endlich erschien auch ihm der ersehnte Augenblick der Entlassung, und man händigte ihm beim Verlassen des Gefängnisses seine Ersparnisse aus.

Sein erster Gang sollte zum Notar sein. Wie oft hatte er diese Stunde erträumt! Wie oft hatte er in seinem Geiste sein Erscheinen bei dem Notar durchlebt!

Während er jetzt langsam durch die Parkanlagen schritt, sah er sich schon in das große, ernste Arbeitszimmer des Hauses in der Long Lane eintreten. Würde der Notar ihn auch wiedererkennen? Er betrachtete sich im Spiegel. Wirklich, er war doch recht gealtert. Nein, sicherlich, der Notar würde ihn nicht erkennen. Dies muß doch zu komisch werden!

„Sie wünschen, mein Herr?" würde der Notar fragen.

„Ich komme meines Depots wegen, das ich Ihnen vor fünf Jahren zur Aufbewahrung übergab."

„Was für ein Depot?..... Haben Sie eine Quittung?..... Auf welchen Namen?"

„Auf den Namen....."

Plötzlich hielt er inne. Verteufelt, das ist stark! Jetzt erinnere ich mich nicht mehr des Namens, den ich angegeben habe.

Er suchte und suchte und fand ihn nicht.

Er setzte sich auf eine Bank nieder, denn eine Entkräftung drohte ihn zu befallen.

Er suchte sich selbst zu beruhigen und gegen die Erregung anzukämpfen.

„Ruhe..... Ruhe, alter Junge."

„Wenn du nur erst den Anfangsbuchstaben gefunden hast, du wirst es schon geben."

Während einer ganzen Stunde saß er so und mühte sein Gedächtnis um und um, einen Anhaltspunkt zu finden. Alle Mühe war vergeblich. Er hob den Kopf und sah sich um und nieder. Er sah die Menschen vor sich hin- und hergehen. Er sah die Droschken fahren, dann wieder die Silben entlang. Aber je mehr er seine Kombinationsgabe anstrengte, desto mehr schien der Name sich zu entfernen. Ungeduldig stampfte er mit dem Fuß auf, erhob sich und sagte:

„Warum auch suchen?..... Ich werde ihn jetzt doch nicht finden. Wenn ich gar nicht an ihn denke, wird er plötzlich von selbst kommen."

Schließlich brach die Nacht herein, die Straßen wurden leerer. Erschöpft vor Ermüdung ging er in ein Hotel, bestellte ein Zimmer und warf sich angezogen auf das Bett. Die ganze Nacht hindurch suchte er. Erst als der Morgen dämmerte, schlief er ein.

Es war heller Tag, als er wieder erwachte. Er rieb sich befriedigt eine Weile. Dann aber kam ihm ein quälender Gedanke, mehr noch — ein neues Gefühl trat zu seiner Beklemmung hinzu.

Die Furcht!

Die Furcht, diesen Namen niemals wiederzufinden. Er stand auf und ging fort. Stundenlang durchquerte er die Straßen aufs Geratewohl und unwillkürlich mehrmals das Haus des Notars.

Und wieder kam die Nacht — und verjagte seine Hände zu den Haaren und fragte.

„Es ist zum Verrücktwerden!"

Ein schrecklicher Gedanke kam ihm: Er besaß 10,000 Pfund in Banknoten — 10,000 Pfund, allerdings unredlich erworben. Ihm gehörten sie jetzt, und doch konnte er sie nicht in seinen Besitz bringen. Auf sie erreichbar zu können, hatte er fünf Jahre Gefängnis ausgestanden, und jetzt sollten sie ihm entschlüpfen!

Er faßte sie zu greifbarer Nähe, aber ein einziges Wort, das sich trotz allen Kopfzerbrechens nicht einstellen wollte, ließ ihn alles wieder verlieren. Er schlug sich an den Kopf, er glaubte bei diesen Gedanken seinen Verstand zu verlieren. Dies war kein Schmerz mehr, das war Raserei, die sein ganzes Wesen, sein Gehirn, seinen Leib ergriffen hatte. Es war ihm zur Gewißheit geworden, daß er den Namen nicht mehr finden würde. Er glaubte ein höhnisches Lachen an seinen Ohren zu vernehmen, ihm schien, als ob die Vorübergehenden mit den Fingern auf ihn deuteten.

Er fing an zu laufen, immer geradeaus. An allem anstoßend, dabei Gefahr laufend, überfahren zu werden. Am liebsten hätte er jeden, der ihm in den Weg kam, geschlagen. Auch war es ihm gleich, wenn er bei seinem rasenden Lauf unter einen Wagen gekommen wäre.

Schließlich war er am Flusse angelangt.

Gelblich schimmernd floß die Themse dahin, über ihr das Sternenzelt.

Mackenzie brach in ein lautes Schluchzen aus.

„O Gott..... jener Name..... jener Name!"

Er stieg die Stufen hinunter, die zum Wasser führten. Platt auf dem Bauch liegend, stieß er sich zum Fluß, um seine Hände und sein Gesicht zu kühlen.

Er tauchte — das Wasser zog ihn an — ergriff seine Augen, seine Ohren — seinen Körper — —.

Er fühlte sich unwiderstehlich, außerstande, eine Handbewegung zu machen, um sich an der steilen Böschung festhalten zu können.

Er fiel — —.

Die kalte Flut peitschte ihn, er zuckte, streckte die Arme aus, richtete seinen Kopf noch ein — verschwand — kam wieder an die Oberfläche, und plötzlich, mit einer verzweifelten Anstrengung, die Augen entsetzt aufgerissen, brüllte er:

„Ich habe ihn gefunden!..... Ellie..... Perkins..... Perk....."

Das Wasser aber war einsam —.

Das Wasser plätscherte gegen die Brückenpfeiler. Das Echo der dunklen Brücke gab den Namen in die Stille zurück. Lustig floß der Fluß dahin. Lichter tanzten darauf — fahle — und rote. Alles war still —.

Und als am folgenden Morgen die ersten Sonnenstrahlen durch die schnell dahinziehenden grauen Wolken brachen, lag die Totenkammer des Viktoria-Hospitals bereits den Leichnam eines Mannes, den man während der Nacht aus der Themse gezogen hatte. Er war völlig unbekannt.

Krank für 10 Jahre. Gesund in 10 Minuten.

30 Pfund schwerer in 10 Tagen

Das ist das neueste Erlebnis von Frau Reich von Harmarville einem kleinen Orte nahe Pittsburgh. Ich duldete die schlimmsten Qualen von allen in der Welt. Ich war so krank als ich nur sein konnte und doktorte für Jahre, meines Gatten Geld floß wie Wasser und wurde nie gegen die richtige Krankheit behandelt. Ich gab schon alle Hoffnung auf als mir eine Schwester meiner Nachbarin riet, etwas gegen Bandwurm zu versuchen, ich lachte darüber, machte aber einen Versuch. Bitte ein Wunder, heute, nach sechs Monaten ging ein 40 Fuß langer Wurm von mir, und ich bin eine ganz andere Frau.

Tausende von Männern, Frauen und Kindern werden erfolglos gegen andere Krankheiten behandelt, wo ihr wirkliches Leiden jenes Ungeheuer, der Bandwurm, ist. Die sicheren Anzeichen seines Vorhandenseins sind der Abgang von Teilen des Schmarotzers. Mutmaßliche Anzeichen sind: Verlust des Appetits mit gelegentlichem Heißhunger, belegte Zunge, Sodbrennen, Schmerzen im Rücken, in den Beinen und Armen, Schwindel, Kopfweh, Schwäche bei leerem Magen, Abmagerung und dunkle Ringe unter den Augen. Man fühlt schwer im Magen aufgedunsen und zuweilen als kriecht etwas vom Magen nach den Eingeweiden, und dann wieder als ob sich etwas nach dem Halse zu bewege. Der Patient hat gelbe Hautfarbe, verliert an Gewicht, hat einen übelriechenden Atem, muß beständig spucken, hat keine Lebenslust, mag nicht arbeiten und ist stets träge. Man weiß, daß diese Ungeheuer schon epileptische Anfälle verursachen und oft bis 50 Fuß lang werden. Wenn der Bandwurm in die Luftröhre gelangt, mag er leicht Ersticken bringen. Beseitigt euren Bandwurm sofort, ehe er eure Gesundheit hoffnungslos untergräbt. Schickt $10.48 für eine Dosis Lozatum, auch wenn ihr keinen Wurm habt. Verkauft nur von der Lozat Co., 170 Lozat Bldg., Pittsburgh, Pa. Zur Versicherung des Paketes fügt 25c extra bei.

— Aus der Schule. Lehrer: „Angenommen, Dein Vater geht von München nach Nürnberg und legt in der Stunde fünf Kilometer zurück. Dein Onkel aber geht nur dreiviertel Stunden später fort und macht sechs Kilometer in der Stunde. Wo treffen sich dann die beiden?"

Der kleine Fritzle: „Im ersten Wirtshaus!"

Der Ring.

Erzählung von A. v. Walter.

Auf einer Kunstreise durch ganz Europa begriffen, hatte sich das berühmte Wiener Künstler-Quartett für eine Reihe von Konzerten in der deutschen Hauptstadt verpflichtet. Franz Gabler, der reiche Fabrikbesitzer, und seine hübsche Tochter Brigitte, gehörten zu den ständigen Besuchern dieser genußreichen Kammermusik-Abende. Brigitte faßte für die außergewöhnlich gute Erscheinung des ersten Geigers ein reges Interesse, und er schien an ihr Gefallen zu finden. Bei dem Vater Brigittes war es ein Ring, der an des Künstlers Linken funkelte, welcher ihn fesselte, und außerdem kamen ihm die Gesichtszüge des jungen Mannes bekannt vor. Beides erweckte in Gabler Erinnerungen, die sehr weit zurücklagen. Vater und Tochter, wie auch der Künstler, begrüßten es nun freudig, als sich eines Abends nach dem Konzert in einem Restaurant Gelegenheit bot, sich persönlich kennen zu lernen. Gabler wußte bald das Gespräch auf den Ring mit dem Brillanten von seltener Größe und seltsamen Feuer mit der ganz eigenartigen Fassung zu lenken und erfuhr, daß der Ring ein Erbstück sei. Es hatte ihn die sterbende Mutter dem Sohne einst besonders an's Herz gelegt. Da nun im Laufe der Unterhaltung auch der Mutter Mädchennamen fiel, wußte Gabler Bescheid. „Sie werden mir glauben, lieber, junger Freund," wandte er sich an Straaten, „daß nicht Neugierde mich bewog, nach Ihrem Ring zu fragen. Ich erkannte den Ring und erkannte Sie als den Sohn Ihrer Mutter, an der großen Aehnlichkeit mit ihr. Den Ring schenkte ich Ihrer Mutter, die ich einstmals sehr geliebt habe, er war ein Abschiedsgeschenk. Nach mehreren Jahren des Studiums nämlich verließ ich den Ort meiner kaufmännischen Ausbildung, in welchem Ihre Mutter lebte und in dem wir uns kennen lernten, dabei gab ich ihr den Ring, wohl nicht ganz ohne Wünsche für unsere Zukunft daran zu knüpfen." Brigitte und Rolf lauschten sprachlos bis letzterer endlich Worte fand. „Weshalb," fragte er, „war es Ihnen denn nun nicht vergönnt, Ihre Wünsche in die Tat umzusetzen?"

„Ja, wie das so im Leben kommt," erwiderte Gabler, „ich baute hier meine Fabrik und sollte sich mein junges Unternehmen halten, reich war ich nicht, brauchte ich Geld, mußte meine erste Liebe niederkämpfen, später ein vermögendes Mädchen heiraten. Brigitte, bemerkte, wie sich eine Wolke des Unmutes auf der schönen, klaren Stirn des Künstlers lagerte, der nun wußte, weshalb er seine arme Mutter niemals eigentlich so recht fröhlich gesehen hatte und ihre Ehe mit seinem Vater nicht glücklich war. Eine kleine Weile noch schwebte sich die Unterhaltung hin, dann empfahl sich Rolf kurz und förmlich. „Vater, du dürftest das dem Sohn hier nicht mit so dürren Worten erzählen," klagte Brigitte. „Aber Kind," suchte der Vater zu beschwichtigen, „das geschah vor annähernd dreißig Jahren!" Anderen Tages erhielt Gabler ein kleines Wertpaket. Es war der Ring. Den Ring will ich nicht mehr besitzen, der meiner Mutter trügerische Hoffnung erweckte, die einst ihr junges Leben verbitterten, auch wenn ich selbst hiermit heute eine aufkeimende Neigung ersticken muß. Ihrem Fräulein Tochter ergebenen Gruß. Straaten." So lauteten die begleitenden Zeilen. „Gib mir den Ring, Vater," bat traurig Brigitte. — —

Jahre waren seitdem vergangen, als Rolf Straaten, der inzwischen Weltruf erworben hatte, sich in Wiesbaden zu seiner Erholung befand. Gemächlich schlenderte er nun eines Tages durch die Hauptstraße der schönen Kurstadt und blieb vor der Auslage eines großen Juweliergeschäftes stehen. Hier, unter der Flut „Juwelen," erkannte er seinen Ring. „Wie kommen Sie zu diesem Ring?" fragte er in maßlosem Staunen, eilig den Laden betretend. „Den Ring hat kürzlich eine junge Dame hier verkauft", antwortete der Inhaber des Geschäftes. „Wie sah sie aus?" fiel der Künstler dem Juwelier erregt ins Wort. „Sie trug Trauerkleidung", fuhr dieser fort, eine schöne Blondine. Große Notlage schien die Dame zum Verkauf des Kleinods zu zwingen, sie übergab es mir mit Tränen." „Wo wohnt die Dame hier?" drängte Rolf und wurde ungeduldig, als der Händler darauf beitand, Diskretion wahren zu müssen. „Den Ring kaufe ich doch sofort, ich kenne die Dame" stieß er hervor. Nun nannte man ihm die Adresse: „Brigitte Gabler, Buchführerin in Pension Reuter am Kurpark." Rolf wußte, daß Brigitte inzwischen ganz zur Waise, mutterlos war sie längst, wurde. Er hatte einer Notiz aus der Zeitung entnommen, daß sich der in der Hauptstadt allgemein bekannte Zahlbesitzer Franz Gabler wegen finanziellen Zusammenbruches erschossen habe. Das nächste Auto führte den Künstler zur Pension Reuter, und binnen wenigen Minuten stand er der freudig erstaunten Brigitte gegenüber. „Nimm den Ring zurück, Brigitte," bat Rolf tief bewegt, „heute soll er nicht trennen sondern binden. Dein trauriges Schicksal ist mir bekannt, vertraue nunmehr mir Dein Lebensschifflein an. Ich suche nicht nach Geld, nur nach Liebe und Treue." Liebe und Treue, die wollte Brigitte ihm halten, gehörte ihm doch längst ihr ganzes Herz.

Volga German Agency, Inc.

4787 Milwaukee Ave.,
Chicago, Ill.

Vertritt die Interessen aller in den Vereinigten Staaten und Canada lebenden Deutsch-Russländer.

Geldsendungen nach allen Teilen Rußlands und anderen Ländern.

Schiffskarten für alle Linien.

Ausfuhr landwirtschaftlicher Maschinen nach Rußland.

Verlangt Auskunft.

— Nicht alle Moden haben ihren Ursprung in Paris. Die Fidschi-Insulanerinnen trugen längst Bubikopfe und äußerst kurze Röckchen, ehe man in Paris noch daran dachte.

Primate, Sask., den 27. Dez. 1926.

An die Lauer's Medical Tea Co.

Geehrter Herr Simon Schell! Mit Freuden kann ich Ihnen mitteilen, daß ich jetzt ein gesunder Mann bin. Fünf Jahre lang habe ich sehr große Schmerzen gehabt in meiner Seite und war so schwach, daß ich kaum meine Arbeit verrichten konnte. Meine Frau mußte deshalb sehr schwer arbeiten. Ich dachte erst, es wäre Blinddarmentzündung, aber da ich kein Geld hatte, konnte ich mich nicht einer Operation unterziehen. Ich und meine Frau sind Ihnen, Herr Simon Schell, zu großem Dank verpflichtet, weil Sie uns für so wenig Geld geholfen haben mit Ihrer deutschen Arznei. Wir haben diese Arznei nur ein und ein halb Monate lang eingenommen und sind jetzt gesund. Ich werde diese Arznei niemehr wieder ausgehen lassen, denn es ist ein Glück im Hause. Ich hoffe, daß Sie diese Arznei in jedem Hause einführen können.

Mit Gruß,

Gabriel Müller.

Nicht allein Herr Müller ist durch meine Kräutermedizin gesund geworden, sondern noch Hunderte andere von denen ich auch Dankschreiben erhalten habe. Diese Arznei beziehe ich aus Deutschland und bin der einzige Vertreter in Canada für die Lauer Gesellschaft.

Wer drei Dollar wert bestellt, bekommt es portofrei zugesandt. Für Sendungen weniger als drei Dollar muß man 10c Porto hinzufügen.

LAUER MEDICAL TEA COMPANY

Simon Schell, Manager,
Box 46, Salvador, Sask.